teinischer Nomenklatur durchzuführen, wozu in der Hauptsache zum Vergleich die Abbildungen Bocks und die Beschreibungen der Flora von Mitteleuropa von HEGI benutzt werden.

Das Werk schließt mit einem Verzeichnis der von Bock dargestellten Pflanzenarten nach moderner lateinischer Bezeichnung (382–396), einem Literaturverzeichnis (397–407) und einem Sach-, geographischen und Personenregister.

Im ganzen betrachtet, handelt es sich um eine fleißig-kritische Arbeit zur Abklärung der Kräuterbuchliteratur des 16. Jahrhunderts, zu dem die Autorin einen wertvollen Beitrag liefert.

H. Fischer

18. RENÉ DESCARTES, *Über den Menschen* (1632) sowie *Beschreibung des menschlichen Körpers* (1648) nach der ersten französischen Ausgabe von 1664 übersetzt und mit einer historischen Einleitung und Anmerkungen versehen von KARL E. ROTHSCUH. 202 Seiten, illustriert. Verlag Lambert Schneider, Heidelberg 1969.

Wir verdanken dem Physiologen und Medizinhistoriker ROTHSCUH (Münster, Westfalen) eine kommentierte Ausgabe der beiden im Titel genannten Werke Descartes, die in der Geschichte der Medizin einen Anfang des kausalanalytischen Denkens bedeuten, die bei aller Einseitigkeit des mechanistischen Denkens systemmäßig eine Überwindung der galenistischen Vorstellungen von der Natur des Menschen brachte.

Zu I. *Über den Menschen*. Was uns bei Descartes heute befremden muß, ist, daß er mit der mechanistischen Tätigkeit der Organe viel zu weit geht, indem er den Menschen zum «homme machine» machte, und das andere, daß er zwar den Unterschied von res extensa (Leib) und res cogitans (Seele) betont, dabei aber auf einem strengen Dualismus verharret – die Einheit ist für ihn (in vielem auch für uns) unlöslich. Descartes scheint eine völlige Trennung von Leib und Seele angenommen zu haben. – So kommt es wohl nicht von ungefähr, daß Descartes das für seine Zeit kleinste Organ, die Zirbeldrüse (Epiphyse) zum Sitz der Seele macht, wobei die komplizierte Ausstattung, die er ihr gibt, völlig phantastisch ist (er spricht ihr sogar Bewegung zu). Dabei wird nicht nur die Seele, sondern die Leitung fast aller Organe in die Zirbeldrüse verlegt. Mit dem extremen Dualismus von Leib und Seele bekommt Descartes bei den für ihn so wichtigen Gemütsbewegungen Schwierigkeiten, da ihr Ausdruck sowohl seelisch wie leiblich ist.

Descartes war ausgesprochen ein Systematiker: er wollte zeigen, daß die allgemeinen kosmischen Gesetze der materiellen Welt genauso die Erscheinungen der toten wie der lebendigen Welt zu erklären vermögen. Für die Physiologie eröffnete das neue Denkmöglichkeiten (Rothschuh, 1968).

II. *Beschreibung des menschlichen Körpers*. Für Descartes' «homme machine» gilt der naturgesetzliche Determinismus. – Die Herzbewegung schildert er unter

Benutzung von Argumenten Harveys. Der Hauptmotor des Herzens ist aber für Descartes die Temperatur. – Seine Ernährungslehre ist gänzlich frei von der zeitgenössischen Auffassung, die Seele sei am Ernährungsprozeß beteiligt.

In einem Nachwort weist Rothschiuh auf die Nachwirkungen der cartesianischen Physiologie hin, die namentlich in Holland (HENRICUS REGIUS u. a.) bedeutend waren. «Seine Vorstellung von der Mechanik einer durch und durch determinierten Maschine fand damals wie heute Gefolgschaft und Widerspruch zugleich.» Die neue Naturphilosophie Descartes fand, wie Rothschiuh ausführt, unter den Philosophen und den jungen Ärzten weite Anhängerschaft. Die Annahme der neuen Kreislauflehre Harveys trug zum Sturz der galenischen Lehre wesentlich bei. Selbst durch den großen Boerhaave wurde der cartesianische Mechanismus stark verbreitet. Zu heftigen Diskussionen führte das von Descartes ungelöste Leib/Seele-Problem (Leibniz und die prästabilisierte Harmonie).

Es ist ein wesentliches Verdienst von Rothschiuh, daß er uns die Physiologie Decartes und ihre philosophiehistorische Bedeutung in einer Übersetzung nahe gebracht hat, die Bewunderung verdient. – Das so lesenswerte Buch schließt mit einem Literatur- und einem Inhaltsverzeichnis ab. H. Fischer

19. GERHARD GROSCH. *Johannes Wildberger (1815–1879), ein Schweizer Messerschmied und Wegbereiter der Orthopädie*. Basler Veröffentlichungen zur Geschichte der Medizin und der Biologie, Fasc. XXVII. Verlag Schwabe, Basel 1969.

JOHANNES WILDBERGER, am 8. Januar 1815 zu Neunkirch (Kanton Schaffhausen) geboren, machte mit 16 Jahren eine Lehre als Messerschmied und chirurgischer Instrumentenmacher in Tuttlingen. Technisches Können und das Vorbild des orthopädisch tätigen Arztes FRIEDRICH WILHELM HEIDENREICH (1798–1857) – er verfaßte ein 2bändiges Werk über Orthopädie 1827 – führten Wildberger der Orthopädie und der Konstruktion orthopädischer Apparate zu, eine Tätigkeit, die er in Bamberg ausübte (von 1840 an). Sein leidenschaftliches Interesse für die Orthopädie führte ihn 1849 zur Errichtung eines orthopädischen Institutes, wo ihm Räume zulasten des Bürgerspitals zur Verfügung gestellt wurden im ehemaligen Benediktinerkloster Michaelsberg. Es war ein rein privates Unternehmen, das deshalb fast nur Kindern in begüterten Verhältnissen zur Verfügung stand. Trotz Anfeindungen von ärztlicher und Handwerkerseite erhielt er hohe Ehrungen, auch den Dr. med. h. c von Jena.

Er war um eine genaue Untersuchungstechnik und Meßtechnik bemüht. 1852 führte er die Photographie als Kontrollmethode ein. Er wies auf die Notwendigkeit hin, Ärzte orthopädisch auszubilden und orthopädische Lehrstühle zu errichten. – VALENTIN in seiner *Geschichte der Orthopädie* (1961) hat die Bedeutung Wildbergers für die Orthopädie erkannt. Man darf ihn neben JOHANN GEORG